

Viel Aufwand, um anzulangen, wo wir schon vor zwei Jahren waren

Der Runde Tisch der StudentInnenenschaften in Friedrichsbrunn (Ostharz) und Fortfolgendes

Wir aus der (nicht mehr sowjetisch) besetzten Zone wissen zwar immer noch nicht so richtig, was - um ein Beispiel zu nennen - die Mehrwertsteuer nun eigentlich ist außer Kohle, die uns zusätzlich abgezockt wird. Aber wir wissen dafür beispielsweise, was ein Runder Tisch ist. Nämlich erstens durchführbar ohne Tisch, also auch ohne runden. Zweitens ein Widerspruch in sich: eine institutionalisierte Nicht-Institution. Drittens eine Sache, die an einem ganz bestimmten Punkt durchgeführt wird: Wenn traditionelle Institutionen und Abläufe nicht mehr weiterkommen, d.h. bezüglich bestimmter Probleme funktionsunfähig sind. Und deshalb viertens: Ein Zusammentreffen von Leuten, die irgendetwas oder auch sich selbst vertreten, unabhängig von Legitimitäten, um zunächst mal *anders* als tradierte Institutionen ein (oder mehrere) Problem(e) zu lösen. Wie das dann geschieht, ist den Beteiligten des Runden Tisches überlassen und entwickelt sich prozessual.

Seit dem Zusammenbruch der vereinigten deutschen Studentenschaften (vds) 1990 gab es eine intensive Diskussion um eine strukturelle Verdichtung der bundesweiten Zusammenarbeit der StudentInnenenschaften - bekannter unter dem nicht ganz korrekten Namen "Dachverbandsdebatte". In dieser Diskussion hatten sich die etablierten Strukturen studentischer Interessen- bzw. Selbstvertretung mittlerweile als funktionsunfähig erwiesen. Zahlreiche Ansätze gab es: Gründung des Büros der Asten und StudentInnenRäte (BAS) im Sommer 1990, Bundes-Asten- und -StudentInnenRäte-Treffen (BAST) im November 1990 in Bremen, studentischer Kongreß "Hochschule und Gesellschaft" im

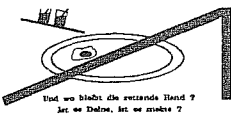
Januar 1991 in Ffm., mehrere Treffen des Bundes-Asten-Usten-StuRa-Ausschusses (BAUSA) usw. Sie sind sämtlich gescheitert. (Was nicht heißen soll, daß es auch überhaupt keinen Spaß gemacht hätte.) Neue Ideen brauchte die (heiß erwünschte) Bewegung. Die fanden sich so schnell nicht. Also: Aus alt mach neu. Ossi griff in die Mottenkiste friedvoll-revolutionärer Erfahrungen anno 1989 und förderte die geniale Idee zutage: Runder Tisch. Angepaßt an das konkrete Erfordernis: Runder Tisch der StudentInnenenschaften.

FKS (Freie Konferenz der StudentInnenenschaften an Fachhochschulen) und KdS (Konferenz der StudentInnenenschaften, Dachverband ostdeutscher StudentInnenRäte) stürzten sich mit Vehemenz in die Vorbereitung dessen, was ganz anders sein sollte als alles bisherige. Schließlich startete das Ding am 22. Mai 1992 in Friedrichsbrunn (Ostharz), im ehemaligen Pionierferienlager des ehemals Volkseigenen Betriebes Sprengstoffwerke Schönebeck, letzteres noch nicht ehemalig. Über einhundert TeilnehmerInnen von 48 ASten, StuRä, studentischen Initiativen und Verbänden waren angereist.

Wie üblich, kann das schwerste Versäumnis erst hinterher konstatiert werden. Die Veranstalter hatten vorausgesetzt, alle wüßten um die Spezifik eines Runden Tisches. Sie hatten also, wie sich herausstellte, versäumt, an den Anfang ein Seminar zu setzen: zu den spezifischen Differenzen und Leistungsfähigkeiten von Kongressen bzw. Runden Tischen. Die Auswirkungen waren fatal: Die meisten kamen wie zu einem Kongreß. Das heißt, die besondere, nicht delegierbare Verantwortung aller einzelnen TeilnehmerIn-

nen für den Ablauf eines Runden Tisches war weitgehend nicht begriffen. Also begann die Sache auch wie ein Kongreß: Die angeregte Diskussion um den Ablauf und die Struktur des Runden Tisches wurde als überflüssig gebrandmarkt, denn: Die OrganisatorInnen hatten doch in fleißiger Vorarbeit einen Tagesordnungsvorschlag erstellt. Daß dieser primär als Anregung gedacht war oder als Rettungsanker für den Zeitpunkt, wo die Ansammlung der IndividualistInnen sich über die Tagesordnung heillos zerstritten hat, wurde nicht reflektiert. Folglich aber wurde dieser Ablaufplan, wie bei Kongressen solcher Zusammensetzung eben üblich, dann auch zur Halbzeit der Veranstaltung massiv kritisiert: So als ob irgendjemandem etwas aufgedrungen worden war. Ist schon beeindruckend für den soeben dem autoritäreren Regime entflochtenen Ossi zu sehen, wie die seit Geburt freiheitlich-demokratisch-grundgeordneten junge BürgerInnen mit der Mündigkeit umzugehen verstehen.

Der als Anregung gedachte Tagesordnungsvorschlag war von einem wesentlichen Defizit der bisherigen dachverbandsdebattischen Veranstaltungen ausgegangen: Es wurde bei diesen zuvorderst immer über Strukturen geredet - nein, nein, nicht unwichtig, schon in der Russischen Revolution war die Organisationsfrage zentral! Aber: Ohne zu wissen oder sich darauf zu einigen, *wozu* eine bestimmte Struktur da sein und *was* in ihr angefangen werden soll, wird die Sache über das kreißende Stadium wohl nicht hinauskommen. Oder es entsteht eine Fehlgeburt wie das Büro von ASten und StudentInnenRäten (BAS, bislang ohne letztere). (Ist nicht persönlich gemeint, aber ursprünglich



sollte der 1990 niedergekommene Informationszusammenhang ja sukzessive zum Dachverband mutieren.)

Wie könnte nun ein entscheidender Impuls zur Diskussion der Inhalte gegeben werden? Die OrganisatorInnen des Runden Tisches dachten sich: Indem eine Aufarbeitung der Defizite des Vergangenen eingang gesetzt wird. Denn erstens ist darüber bislang noch nie eine systematische Auseinandersetzung geführt worden. Und zweitens hat ja studentische Politik immer mit ihrer eigenartigen Geschichtslosigkeit zu kämpfen - strukturell bedingt, Stichwort: permanente Generationswechsel. Alsdann, meinten die in der Vorbereitung Engagierten: Bieten wir eingangs eine Diskussion zur Geschichte studentischer Bewegung und speziell zu deren Fehlern an. Wenn es kein Interesse findet, kann es ja abgelehnt werden.

Das mangelnde Interesse an der Selbstorganisation der Veranstaltung war stärker als das Desinteresse an der eigenen Vergangenheit: Weshalb begeisterte Zustimmung zum Vorschlag geheuchelt wurde. Die Referate wurden eingang gesetzt. Das projekt archiv von der FU Berlin (sammelt die papiergewordenen - und meist papierbleibenden - Zeugnisse studentischer Politik) erörterte seine Sicht der vds-Geschichte und insbesondere der vds-Agonie. Die KdS stellte die Entwicklung studentischen Bewegtseins in Ostdeutschland vom Herbst '89 bis Mitte '92 vor. Beides wurde maßvoll diskutiert. Derart historisch informiert schritt die Versammlung sodann zum nächsten Punkt der nichtoktroierten Tagesordnung: Kenntnisnahme der bisherigen Aktivitäten für einen bundesweiten Dachverband sowie Selbstvorstellung einer Reihe von bestehenden Strukturen (Bundes-Fachschaften-Tagungen, BundessozialreferentInnen-treffen, Landes-Asten- bzw. -StuRä-Konferenzen u. dgl.). Zwischendurch fanden auch immer schon mal kleinere Aussprachen zur künftigen bundesweiten Struktur statt.

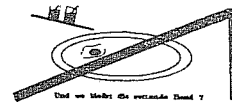
Zunächst zaghaft, dann immer massiver platzte der/dem einen oder anderen währenddessen der Kragen: Mensch sei hierher gekommen, um den Dachverband zu gründen, wie es in der Einladung stand! (Stand dort keineswegs.) Stattdessen werde die wertvolle Zeit vertan mit Vergangenheitsbewältigung, die nichts bringe! (War anfangs anders artikuliert worden.) Wann komme die Runde denn nun endlich zu den STRUKTUREN?! (Also wie gehabt.) Zumal dafür genügend Vorschläge vorlägen! (Werden seit zwei Jahren ununterbrochen produziert: Ohne Massen vom Hocker zu reißen.) Na, und so weiter.

Schließlich wurden die Konflikte noch überlagert durch eine spezifische Ausprägung des *Ost-West-Gegensatzes*. Der Runde Tisch fand nicht in einem Congress Center statt, sondern einem Ferienlager mit Personal auf Kurzarbeit. Auch aus Kostengründen mußte die Verpflegung selbst organisiert werden. Der sprichwörtliche ostdeutsche Altruismus, überformt noch durch die nachwirkende staatskollektivistische Sozialisation und die kommunistisch indoktrinierte Neigung zur Selbstversorgung, trieb anfangs die Ossi in die Küche. Außerdem haben ja auch Ossi Hunger. Doch dann blieben sie dort weitgehend allein. Das regte sie auf. Wessi wälzt die Probleme der (studentischen) Welt (und findet eh keine Lösung) und Ossi pudzelt an Abwaschbecken und Kochtopf. Das ist ja wie im richtigen Leben! Die Erregung steigerte sich: Regelmäßig delegierte die Küche jemanden ins Plenum zur Publikumsbeschimpfung. Anschließend folgte jeweils die aufgeregt vorgetragene Aufforderung zur Mitarbeit an den Aufgaben zur Reproduktion der elementaren Lebensfunktionen. Derart deutlich drauf aufmerksam gemacht, fanden sich dann auch immer ein paar Freiwillige. So konnte mehrmals gerade noch die Gründung eines *Komitees für Gerechtigkeit* abgewendet werden.

Der Konflikt wurzelte in verschiede-

nem. Zunächst war eingangs die Sache der Selbstversorgung schlicht nicht deutlich dargestellt worden. Das wäre Voraussetzung gewesen, um die Congress Center-Mentalität, mit der studentische West-FunktionärInnen gewöhnlich reisen, zu unterhöhlen. Zum zweiten eignete natürlich einem Teil der Anwesenden ein gewisse Faulheit. Auch wenn die Diskussionen als öd empfunden wurden, konnte mensch sich ja noch bräunen lassen. Denn das Plenum lag im Gras. Zum dritten stand auch in Friedrichsbrunn die Aufhebung der Arbeitsteilung historisch noch nicht auf dem Programm. Und mensch war ja wesentlich zum Diskutieren angeeizt. Zum vierten war die Küche auch kommunikativer Fluchtpunkt: für einen Teil der von der Zähigkeit der Diskussion entnervten ostdeutschen TeilnehmerInnen. Das freilich muß gleichfalls gesagt werden. Es ist im Osten zum einen vielfach noch nicht verinnerlicht, daß demokratisch organisierte Aussprache auch das Ertragen der (vermeintlich oder tatsächlich) überflüssigen Debattenbeiträge einschließt. Zum anderen empfinden ostdeutsche TeilnehmerInnen viele Diskussionen deshalb als unnötig, weil sie auf einem völlig anderen (nämlich westdeutschen) Erfahrungshintergrund stattfinden. Das zu durchbrechen, ist eine gemeinsame Aufgabe: Wenn gemeinsame ost-west-deutsche Kommunikation wirklich gewollt wird. Westdeutsche können bei bestimmen. Stichworten nicht den Rattenschwanz von Assoziationen, die Jahrzehnte westdeutscher Auseinandersetzungen beinhalten, unerläutert voraussetzen. Ostdeutsche sollten nicht nur das Verständnis für einundvierzig Jahre DDR einfordern, sondern sich auch um Kenntnisnahme von vier Jahrzehnten Bundesrepublik und der darin stattgefundenen Auseinandersetzungen bemühen. Soweit diese arroganten Belehrungen. Jetzt erstmal wieder etwas versöhnlicherisch:

Bei all dem war ja der Runde Tisch in Friedrichsbrunn nicht ergebnislos. Es



ging nicht ohne Strukturdebatte, und sie hat sogar etwas gebracht:

(1) Zunächst wurde die schwere Geburt vollbracht, den Unterschied zwischen Dachverband und Netzwerk zu klären. (Der *Dachverband* ist so ein Ding mit Mitgliederversammlungen, die Bindendes beschließen, und einem Vorstand, der Verbindliches macht. Das *Netzwerk* verknüpft Knotenpunkte, welche die Aktivitäten tragen, und entsteht in einem Selbstorganisationsprozeß. Was impulsgebende Initiativen für letzteren nicht ausschließt.)

(2) Dann konnten sich die Anwesenden auf ein Nächstes einigen: Die Verknüpfung der Knotenpunkte von Aktivitäten, also die Selbstorganisation eines Netzwerkes sollte initiiert werden. Dabei wurde voraussetzlich festgehalten: Netzwerke können nicht gegründet werden. Sondern sie bilden sich: Wenn es bei den jeweiligen Akteuren ein Bedürfnis nach Vernetzung gibt. Möglicherweise zu vernetzende Knotenpunkte sind in bestehenden Strukturen zu suchen: wie etwa Fachschaftstagungen, vorhandene Verbände wie FKS, KdS oder BAS, Landes-ASTen- bzw. -StuRä-Konferenzen usw.

(3) Zum weiteren sollte festgestellt werden: Wo fehlen die für ein Netzwerk der StudentInnenenschaften notwendigen Knotenpunkte noch. Deren Bildung sollte dann animiert werden.

Die Intentionen, sich auf diese drei Punkte zu einigen, waren durchaus unterschiedlich: Die einen sehen im Netzwerk das Modell der Zukunft. Es könnte Basisnähe verbinden mit struktureller Verdichtung der bundesweiten Zusammenarbeit der StudentInnenenschaften. Und es würde vor allem der internen Ausdifferenzierung der bundesdeutschen Studierendenschaft Rechnung tragen können. Die anderen sehen im Netzwerk einen Nukleus. Aus diesem könnte sich der künftige, eigentlich angestrebte Dachverband naturwüchsig herausbilden.

Schließlich wurde sich auch noch auf die Durchführung eines weiteren Runden Tisches im Wintersemester und einen Termin für eine nächste Besprechung geeinigt: Vom 12. bis 14. Juni sollte in Essen der Studierendenkongreß POSITION! stattfinden. Es wurde verabredet, sich am Rande dessen Zeit zu nehmen für weitere Beratungen. Insbesondere sollten dort bis dahin angestellte Überlegungen zu den Knotenpunkten und der Art von deren Vernetzung diskutiert werden.

Was im letzten Satz wie ein Konjunktiv klingt, muß mittlerweile als Präteritum gelesen werden. Denn Essen war für den Fortgang der angestrebten Vernetzung ein Fiasko. Die Diskussionen in Friedrichsbrunn hatten für die meisten in Essen offensichtlich nicht stattgefunden. Den wenigsten kann dabei zugute gehalten werden, daß sie etwa in Friedrichsbrunn abwesend gewesen wären. Als ob es nicht nächtelangen Streit mit überraschenden Einigungen auf Grundsätzliches gegeben hätte in der entspannten Harzer Atmosphäre: In Essen begann mensch sofort wieder, Dachverbandsmodelle vorzustellen und diskutiert haben zu wollen. Wenige, die dem widerstanden. Auf gelegentliche Ermahnung hin wurde zwar bisweilen auch von *Netzwerk* gesprochen, doch *inhaltlich* unverdrossen weiter von allen möglichen Dachverbänden.

Selbstverständlich brachten diese Gespräche in der Sache nicht weiter. Doch die Meister des Selbstbetrugs verabredeten einen neuen Termin für den nächsten Runden Tisch, um die netzwerklich drapierte dachverbandliche Erregung dem erlösenden Höhepunkt zuzuführen. Dieser Termin ist vom 27. bis 29. November 1992. Ein Ort wird noch gesucht.

Inzwischen gibt es auch das Manifest dieser etwas unseriösen - weil bereits hart erarbeitete Ergebnisse ignorierenden - Diskussionen. Es ist die Einladung zu einem Vorbereitungstreffen für den Zweiten Runden Tisch am 15.

Oktober in Düsseldorf, unterzeichnet von VertreterInnen der ASTen FH Aachen, Uni Düsseldorf, FH Köln und der FKS.

Ausgewählte Zitate: "... soll der zweite Runde Tisch vorbereiteter ablaufen als der erste". (Dann sollte er ehrlicherweise sonstwie, aber nicht "Runder Tisch" genannt werden.) "Er soll dem konkreten Ziel der Gründung eines Netzwerkes dienen." (Gegründet werden Familien, Banken oder Dachverbände. Netzwerke dagegen können sowenig gegründet werden wie Liebesbeziehungen, Kartelle oder Seilschaften: Sie bilden sich.) "Dazu müssen schon im Vorfeld Modelle zur Struktur und zur Finanzierung entwickelt und Entwürfe für eine Gründungserklärung geschaffen werden." (Wem nur verschließt sich jetzt immer noch der signifikante Unterschied zwischen Dachverband und Netzwerk?!) "Der Runde Tisch... muß... durch einen gut geplanten Ablauf...", "... soll geplant werden, was für Referate und welche Arbeitsgruppen sinnvoll sind, wer die Arbeitsgruppen moderiert etc." (Wissen jetzt endlich alle um die fundamentalen Differenzen von Kongressen und Runden Tischen?!)

Was nun also entstehen soll, hätte bereits eher entstehen können. Ein Menge Diskussionen wäre uns erspart geblieben. Diejenigen, die schon vor zwei Jahren keinen hierarchisch aufgebauten bundesweiten Dachverband haben wollte, der sich primär als studentischer Lobbyist - und mehr nicht versteht - sie werden auch jetzt fernbleiben.

Peer Pasternak, (Leipzig),
HoPo-Referent der KdS

